

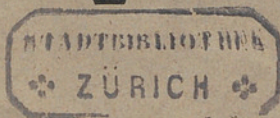
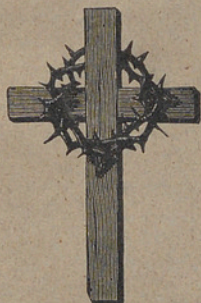
Personalien

von

Hrn. Pfr. Johannes Schinder,

1845.

gestorben den 27., begraben den 29. März 1901.



Bischofszell.

Buchdruckerei von H. Aus-der-Au.
1901.



Herr Pfarrer Johannes Schnyder.

Unser lieber Vater wurde geboren am 13. Februar 1845 auf dem Högg bei Schwellbrunn und am 16. Februar getauft. Sein Vater, Johannes Georg Schnyder von Kappel im Toggenburg, war Landwirth und betrieb die Handweberei, die Mutter, Anna Katharina, geb. Ramsauer, starb bei seiner Geburt. Oft hat der Entschlafene sich ausgesprochen, welch' ein wahrhaft frommer Sinn und Geist in seinem Vaterhause waltete, und so kehrte seine Erinnerung gerne in die Jugendzeit zurück. Von früh auf mußte er fleißig mithelfen bei der Besorgung des Viehstandes und am Webstuhl. Er that es gern. Doch fand er daneben noch Zeit, allerlei zu lesen, vor Allem die Bibel, die er als Knabe ganz durchlas. Seine Leistungen in der Schule bewogen den Pfarrer von Schwellbrunn zu der Frage, was er einmal werden wolle? P f a r r e r! lautete die bündige Antwort, ohne daß sich der Knabe früher dieses Wunsches so recht bewußt war. Der Vater gab, wenn auch mit schwerem Herzen, die Einwilligung, daß der Sohn studire, dem er einst die Liegen-schaften hätte überlassen mögen. So wanderte Johannes auf die Kantonschule in Trogen, nachdem er an Ostern 1862 konfirmirt worden war. Kaum ein halbes Jahr, nachdem er diese Schule bezogen hatte, wurde er an's Sterbebett seines Vaters gerufen. Nun stand er allein. Die Fortsetzung seines Studiums war in Frage gestellt. Da führte ihn der treue Gott einmal in das Haus des bekannten Wohlthäters Banquier Johann Ulrich Zellweger. Dieser erkundigte sich über seine Verhältnisse und übernahm dann die Sorge für den strebsamen Jüngling. Er wollte ihn auf dem Pädagogium in Basel ausbilden lassen und schickte ihn zunächst in ein zürcherisches Land-pfarrhaus, damit er dort mit einigen anderen jungen Leuten sich rasch die nöthigen Vorkenntnisse, besonders in den alten

Sprachen, erwerbe. Der Entschlafene hat in jenen Jahren ganz gewaltig gearbeitet, so angestrengt, daß er in Basel in Folge dessen lange krank wurde. Aber er erreichte es, daß er eine ehrenvolle Stellung unter seinen Mitschülern einnahm. Treue Freunde für's Leben hat er in jener Zeit auch gefunden. — Seine theologischen Studien machte er in Basel, Tübingen und Zürich. Manchen seiner Lehrer hat er ein dankbares, treues Andenken bewahrt; mit besonderer Verehrung sprach er stets von dem Philosophie-Professor Steffensen und von dem Gottesgelehrten Tobias Beck. Doch wurde er nicht einseitig der Schüler des einen oder andern Theologen, eben so viel wie den Vorlesungen der Professoren verdankte er einzelnen Büchern. Durch schwere Kämpfe hat er sich hindurchgerungen zu der Ueberzeugung, die er dann im Amt mit so viel Muth und Freudigkeit vertreten hat. Nach Vollendung seiner Studien kam er zuerst als Vikar nach Beringen im Kanton Schaffhausen. Seine große Begabung für die Predigt und seine freundliche Art im Verkehr mit den Leuten erwarb ihm rasch die Sympathie der Gemeinde, so daß sie ihn ungern ziehen ließ, als er einem Ruf nach Fehralt Dorf im Kanton Zürich folgte. Dort amtete er zunächst noch als der Gehülfe des von ihm herzlich verehrten Dekan Breitingen, nach dessen Tode aber als Pfarrer. Bald nach seiner Wahl verheirathete er sich am 22. April 1872 mit der Pfarrerstochter von Beringen, Sophie Peyer von Schaffhausen. Er führte mit derselben eine überaus glückliche, reich gesegnete Ehe. Fünf Kinder wurden ihnen geschenkt. In Fehralt Dorf wirkte er mit jugendlicher Begeisterung und Kraft und durfte Vielen zum Segen sein. Im Februar 1880 siedelte er nach Zofingen über, wo ihn ein gewaltiges Arbeitsfeld erwartete. Und er hat gearbeitet von früh bis spät in Kirche und Schule, in Seelsorge und Armenpflege. Er hatte durchschnittlich auf jede Ostern 120 Konfirmanden vorzubereiten in verschiedenen Abtheilungen; in den 13 Jahren seiner dortigen Wirksamkeit hat er über 1600 Söhne und Töchter eingesegnet. Neben seiner großen Amtsarbeit fand er doch noch Zeit und

Lust zu vielseitiger freiwilliger Bethätigung für allerlei Liebes-
 werke auf dem Gebiete der äußeren und inneren Mission, und
 gerne ließ er sich erbitten, bald da, bald dort im Schweizer-
 land ein erwärmendes Wort zu einer Festversammlung zu re-
 den. Ganz besonders lag ihm die Sache der Mission und des
 protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins und wiederum die Fürsorge
 für die Epileptischen am Herzen. — In jene Zosinger Zeit
 fällt auch seine literarische Thätigkeit. Er schrieb ein volks-
 thümliches Lebensbild von Johann Heinrich Wichern, dem Vater
 der inneren Mission. Eine Festrede über „Recht, Pflicht und
 Erfolg der Mission“ und ein Vortrag über den Zürcher An-
 tikistes Breitinger erschienen im Druck. Kleinere Artikel schrieb
 er für den „Christlichen Volksfreund,“ dessen Mitarbeiter er
 fast seit Gründung desselben war. — Auch an den Zusammen-
 künften der Pfarrer nahm er stets lebhaften Antheil; er hatte
 viele treue Freunde, mit denen zu verkehren ihm Bedürfniß
 und Erholung war. Die Zeit seiner Wirksamkeit in Zosingen
 war reich an Arbeit und Segen, aber auch reich an Kreuz und
 Leiden. Er war noch nicht vier Monate dort, als ihm seine
 innigst geliebte Gattin rasch durch den Tod entrisen wurde bei
 der Geburt eines sechsten Kindes, das ebenfalls starb. Das
 war ein tiefes Weh. Er hat der Heimgegangenen ein treues
 Andenken bewahrt und ihr Bild auch ihren Kindern recht theuer
 zu machen gewußt. Wie oft führte er uns doch zum Grabe
 und sang mit uns:

Der Pilger aus der Ferne
 Zieht seiner Heimat zu,
 Dort leuchten seine Sterne,
 Dort sucht er seine Ruh'.

Der Herr ließ ihn wieder eine treue, verständnißvolle Lebens-
 gefährtin und für die Kinder eine liebevolle, gute Mutter finden
 in Karoline Wytttenbach von Bern. Aus dieser zweiten
 Ehe gingen acht Kinder hervor. Der Tod eines hoffnungs-
 vollen 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Knaben griff wiederum tief in sein Leben ein;
 wie oft sprach er mit innigem Heimweh von dem lieben Paul!

Auch in anderer Hinsicht hatte er Schweres durchzumachen. Unglückliche Parteiverhältnisse brachten ihm viele Widerwärtigkeiten, Neibereien und Streitigkeiten und verbitterten ihm manchen Tag seines Wirkens. Gott weiß, wie furchtbar er unter jenen Kämpfen gelitten und wie er sich auch seinen Feinden gegenüber als ein Jünger Jesu Christi zu bewähren bemühte.

Trotz diesen Schwierigkeiten und obgleich sich ihm manche ehrenvolle Gelegenheit bot, seinen Wirkungskreis zu wechseln, blieb er auf seinem Posten bis Ende des Jahres 1892. Als dann aber ein Ruf an die Gemeinde Bischofszell-Hauptweil an ihn erging, sah er darin Gottes Willen und verließ schweren Herzens die Stätte, wo er des Tages Last und Hitze in so reichem Maße erfahren hatte.

Er hat es oft als eine freundliche Leitung Gottes bezeichnet, daß er hier in Bischofszell noch einmal mit neuer Freudigkeit, ungestört und im Frieden wirken durfte. Rasch hatte er sich in die neuen Verhältnisse hineingearbeitet und eingelebt und fühlte sich wohl in denselben. Besonderes Interesse brachte er auch hier dem Schulwesen entgegen und hatte reichlich Gelegenheit, als Vorsteher und als Religions-, sowie Latein- und Griechischlehrer sich auf diesem Gebiete zu bethätigen. Mit großer Treue ging er den Kranken und den Einsamen nach und hat damit viel Freude gemacht.

Auch hier war die Arbeitslast groß und wuchs mit jedem Jahre. Doch die Arbeit war ihm ja ein Bedürfniß, eine Lust, er konnte gar nicht unthätig sein. Unbegreiflich war es oft, wie er trotz allen Berufspflichten sich noch Zeit nahm zu fortgesetzten ernstern Studien, er wollte immer noch lernen. Oft hat er seinen Kräften fast zu viel zugemuthet, doch seine Lösung lautete: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Davan wurde er in den letzten Jahren besonders erinnert durch ein heimtückisches Nierenleiden, das langsam an seiner Kraft zehrte. Er hatte früher eine so starke Natur ge-

habt, die viel aushielt; jetzt aber sollte er sich schonen, und das fiel ihm schwer. So weit es ihm möglich war, wandte er zwar Sorgfalt an und suchte auch mehrmals die Kurorte Karlsbad und Tarasp mit gutem Erfolg auf, aber in seinem Arbeitsdrang ließ er sich nicht beschränken.

Zu den schönsten Stunden gehörten diejenigen in seiner Familie. Er suchte stets noch einige Zeit für seine Kinder zu erübrigen, er las mit ihnen, nahm sie auf seine Gänge mit, und ging so herzlich theilnehmend auf alle ihre Anliegen ein. Den erwachsenen Söhnen und Töchtern war er ein treuer Berather, den noch im Elternhause weilenden Kindern ein guter, besorgter Vater, so ernst und doch so liebevoll und geduldig. Für uns Alle ist sein Hinschied ein uneretzlicher Verlust.

In den letzten Wochen fühlte er sich oft müde, doch blieb er rastlos thätig und ordnete noch so Manches in der Abnung, daß seine Tage gezählt sein könnten. Während den Examen vom 18., 19. und 20. März war er unwohl, ließ sich aber nicht vom Besuche derselben abhalten. Schon am Sonntag zuvor war er mit starkem Fieber nach seinem lieben Hauptweil zum Gottesdienst gegangen, eindringlich und warm hat er noch über Petri Verläugnung gepredigt. Am Donnerstag mußte er sich endlich ergeben, denn der Arzt hatte das Auftreten der Gesichtsröthe konstatiert. Schon in Zofingen hatte ihn diese Krankheit einmal mit furchtbarer Heftigkeit gepackt, diesmal schien sie gelinder zu verlaufen. Der Gedanke an die verwaisten Konfirmanden, die er so gern noch eingesegnet hätte und die er auf betendem Herzen trug, war ihm besonders schmerzlich. Noch am Montag, als es ihm wieder auffallend besser ging, faßte er Hoffnung, am Charfreitag doch noch selbst konfirmiren zu können. Aber am Dienstag trat ein plötzlicher Kräftezerfall, ein beängstigender Schwächezustand ein, das Bewußtsein schwand und mit tiefem Schmerze mußten die aus der Ferne herbeigeeilten Söhne und Töchter erkennen, daß keine Hoffnung mehr auf Erhaltung des theuren Lebens sei. Ohne Kampf

und ohne schweres Leiden durfte der liebe Vater am Mittwoch Mittag entschlafen und eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Wir danken Gott für alle Güte, welche Er dem Heimgegangenen erzeigt hat und für Alles, was Er durch ihn an uns und an Vielen gethan hat. Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen!



Dem Entschlafenen von einem Freunde gewidmet.

Er ging nur heim! hinweg von seinem Arbeitsfeld,
Hinauf zur frohen, sel'gen, reichen Himmelsernte.
Er ging nur heim aus dieser feindlich fremden Welt
Zur Heimat, der er hier schon glaubend leben lernte.
Wie willig hat er stets des Amtes Last getragen
Bis zu den letzten leidensvollen Erdentagen,
Da sehnte er nach Ruh' sich insgeheim.
Nun ging er heim!

Wie freudig hat er stets das Wort gepredigt,
Das allen müden Herzen Labfal reichlich bot,
Und hat Belad'ne ihrer schweren Last entledigt,
Indem er sie geführt zum treuen, starken Gott!
Wie manchem Täusling hat er Christi Siegel aufgedrückt,
Wie manches Paar am Traualtar in Gott beglückt,
In's Menschenherz gepflanzt des ew'gen Lebens Keim.
Nun ging er heim!

Ihr Kinder, weint an des geliebten Vaters Grab.
Ihr Ehepaare, dankbar denkt noch an ihn,
Ihr Herzen all, verdankt, was er im Herrn Euch gab,
Da tröstend er Euch wies zum Heiland hin.
Doch ob Ihr weint um diesen Vater der Gemeinde,
Der Alle liebte, Freunde, wie die Feinde,
So gönnt ihm doch das Glück beim Herrn daheim.
Ja, er ging heim!

Und sie, die tiefbetrübten Seinen! nicht in's Grab hinein
Den Blick! o nein! hinauf, wohin der Glaube weist,
Wo nun der Gatte, Vater sich darf ewig freu'n,
Wohin der Herr ja Alle glaubend pilgern heißt,
Dort kann ihr tiefgebeugtes Herz allein jetzt ruh'n
Und Kräfte finden auch zum ferner'n Thun,
Bis einst sie alle geh'n in dieses Himmelsheim.
Ja, dort sind wir daheim!